



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-e-: Drinnen und draußen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wärtige Verwirrung, in der tatsächlich fünf oder sechs Regierungen nebeneinander her regieren, unmöglich länger geduldet werden kann. Daß Frankreich nachgeben wird, ist schon deshalb wahrscheinlich, weil England durch die Verlegung seiner Flottenmanöver, die trotz Kohlennot die Anwesenheit der gesamten Mittelmeer- und Atlanticflotte im Mittelmeer erfordern, und sicher nur angeblich keinerlei politische Ziele verfolgen, beweist, daß es zum äußersten entschlossen ist. Ob die Engländer dieses Vorteils auf die Dauer froh werden, hängt von der künftigen Entwicklung in Rußland ab, das sich eben jetzt anschickt, den am Bosporus zu erleidenden Verlust in Mittelasien wiederauszugleichen. Jedenfalls gewinnt England mit Konstantinopel den maßgebenden Einfluß sowohl in der Türkei wie auf dem Balkan. Bei den starken Verstimmungen, die während des ganzen Jahres zwischen Frankreich und Italien bestanden haben und jetzt augenscheinlich durch die Veröffentlichung der Gelb- und Grünbücher, die außer Deutschland im Grunde niemanden mehr interessieren, nach Möglichkeit verwischt werden sollen, ist es nicht einmal wahrscheinlich, daß England eine starke Mittelmeerkoalition aus Frankreich, Italien und Griechenland gegen sich haben wird. Aus diesem Grunde kann man schließen, daß auch der Fiume-Konflikt seiner Lösung entgegengeht. Gewinnt England, das es nach wie vor versteht, sich hinter amerikanische Widerstände zu verschanzen, Konstantinopel, so kann es sich erlauben, den Konflikt, allerdings gegen die Anschauungen und Wünsche französischer Politiker, in einem für Italien wenn nicht unbedingt günstigen, so doch annehmbaren Sinne zu lösen, da es ja keinerlei Interesse daran hat, auf dem Balkan die Vorherrschaft eines starken Südslawenstaates zu sichern. In diesem Falle würde es Italien gegenüber wieder eine Rolle des Menschheitsbeglückers übernehmen können und in Zukunft Italien und Frankreich zur Entlastung seiner Flotte gegeneinander ausspielen können.

Menenius



Drinnen und draußen

Bayern und der Vatikan. Die Verhandlungen, die Nuntius Pacelli kürzlich in Berlin über die Frage der Regelung der künftigen diplomatischen Beziehungen Deutschlands zum St. Stuhl geführt hat, haben, wie uns unser Münchener Mitarbeiter berichtet, zunächst das positive Ergebnis gehabt, daß Bayern auf seine Gesandtschaft beim Vatikan zugunsten des Reichs verzichtet. Der derzeitige Inhaber des Postens, Baron Ritter, der dieser Tage vom Papst empfangen worden ist, wird nach Abschluß der Verhandlungen in den diplomatischen Dienst des Reiches übernommen werden, und einen gleichartigen Gesandtenposten erhalten. Über das Schicksal der Münchener päpstlichen Vertretung ist noch nichts bestimmt. Die Kurie scheint geneigt, vorerst ihre dortige Vertretung noch zu belassen.

Die letztere Absicht, der durch Bayerns Verhalten jeder Rechtsgrund entzogen wird, erfährt eine besondere Beleuchtung durch die in Nr. 52 von uns gebrachte, bisher amtlich unwidersprochen gebliebene Mitteilung über Bestrebungen der Entente, in den süddeutschen Landeshauptstädten Gesandtschaften einzurichten und dadurch die Einheitsbestrebungen der neuen Reichsverfassung zu durchkreuzen. Um so erfreulicher berührt das loyale Verhalten Bayerns, von dem wir heute berichten können. Und auch in der Weiterverwendung des bisherigen bayrischen Gesandten im Dienste des Reiches sehen wir ein erfreuliches Symptom dafür, daß der neue Unitarismus keinerlei Neigung zu einer illoyalen „Verpreuung“ des Reichsorganismus zeigt, die im deutschen Süden noch immer als Schreckgespenst umgeht.

Die Randbemerkungen Kaiser Wilhelms II.
 Wer die Akten der früheren kaiserlichen Regierung einigermaßen kannte, hat sich nach dem Umsturz mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß Schriftsteller vom Schlage Kautskys die Randbemerkungen des Kaisers zu einer Geschichtsfälschung größten Stils mißbrauchen würden. Der Kaiser pflegte alles mit dem Bleistift in der Hand zu lesen. Mit der Arbeitsfreude, die ihn auszeichnete, nahm er allmorgentlich schon beim Ankleiden die Mappe des Auswärtigen Amtes vor und versah deren Inhalt, auch wenn es sich um verhältnismäßig unwesentliche Zeitungsausschnitte handelte, mit Äußerungen, in denen seine rasche Auffassungsgabe wie sein impulsives Temperament sich auswirkten. Diese Bemerkungen gelangten dann im Original zur Kenntnis eines größeren Kreises von Dienststellen, als der Kaiser es vermuten konnte. Zum Teil wurden sie sogar auf den Verbiehlungen der Berichte nachgetragen — eine Maßnahme, die sicherlich nicht die Billigung des Kaisers gefunden hätte. Die mit parteiischer Absicht nunmehr ans Licht gezerrten Randglossen des „Kaisers in Unterhosen“, wie ihn Kautsky bezeichnet, werden leider häufig aus Unkenntnis des inneren Geschäftsbetriebes der früheren Regierung falsch bewertet. So wurden vielfach Vergleiche mit den Marginalien Friedrichs des Großen gezogen. Kein Vergleich trifft geschichtlich weniger zu. Allerdings ähnelten diese Äußerungen des Kaisers in der Form manchmal dem berühmten Marginalstil Friedrichs des Großen. Aber es besteht ein gewaltiger

Unterschied. Friedrich der Große, der absolute Monarch, erließ durch sie Randverfügungen, Kaiser Wilhelm dagegen teilte in ihnen seinen Mitarbeitern seine persönlichen Ansichten mit. Hierdurch griff er den auf konstitutionellem Wege zu treffenden Entscheidungen nicht vor. Er wußte, daß seine Ratgeber vor jeder fachlichen Entscheidung ihm ihre Überzeugung in voller Offenheit vortragen würden, ohne sich durch irgendwelche Randbemerkungen beengt zu fühlen. Unzählige Stellen ließen sich anführen, die beweisen, daß die endgültige Entscheidung des Kaisers von seinen persönlichen, unter dem ersten Eindruck hingeworfenen Randbemerkungen abweicht. Gerade weil er sich bewußt war, daß jene Augenblickeinsfälle — die ihm selbst niemals wieder vorgelegt worden sind — den Entschlüssen der verantwortlichen Stellen in keiner Weise vorgriffen, erging er sich in ihnen zwanglos und unbeforgt. Wenn die Geschichtsschreibung über das Zeitalter Kaiser Wilhelms II. auch nur einigermaßen das Verantwortungsbewußtsein des Kaisers selbst und der damaligen Reichsleitungen sich zum Muster nimmt, wird sie den Randglossen Wilhelm II. in allen irgendwie wichtigen Fragen nur den Rang subjektiver Privatnotizen, wirklicher Eintagsfliegen, zuerkennen. „Auf meine Randbemerkungen darf man mich nicht festlegen“, pflegte der Kaiser selbst abzuwehren, wenn ein hoher Beamter — zu des Kaisers Erstaunen — sie einmal dienstlich zu schwer auffassen und sich dem Mezenten gegenüber darauf beziehen wollte.

— e —



Bücherschau

Oswald Spengler, Preußentum und Sozialismus. C. S. Beck, München 1920. Die Tiefenschicht, in der der bekannte Münchener Denker sein Problem ansatz, erfordert eine Einstellung dieser Schrift in den innern Zusammenhang der großen Versuche europäischer und deutscher Geschichts-

ausdeutung, die uns zumeist seitab von der Akademie die letzten Jahrzehnte geschenkt haben. Gemeinsame Grundlage ist Nietzsches tiefe pessimistische Kulturkritik, aber auch Lagardes Einfluß ist allenthalben spürbar. Auf beiden baut die Doktrin des Georgenkreises, die in den Jahrbüchern für die